

terscheide kirchliche von anderer Praxis. Merkmale diakonischer Praxis sind nach Pompey und Ross heute Pluralität und Pluriformität, Vieldimensionalität, Solidarität, Subsidiarität und Spiritualität. Dazu müsse aber eine Institutionalisierung von Reflexion auf allen Organisationsebenen von Diakonie treten, denn die Qualifizierung diakonischer Praxis geschehe nicht in erster Linie durch Fort- und Weiterbildung, Supervision etc., sondern durch die Reflexion, ob diese Arbeit als Beitrag zum Anbruch des Reiches Gottes gesehen werden könne. Die abschließenden Vorschläge, die Praxis der Kirchen in Richtung diakonischer Praxis zu verändern, lesen sich gut und sind durch die vier Beispiele hinreichend anschaulich und plausibel gemacht.

Dem Buch ist aufgrund seiner Anschaulichkeit und sehr guten Lesbarkeit eine große Verbreitung und der Diskurs in der Praxis vor Ort sehr zu wünschen.

Wilhelm Schwendemann, Freiburg

Ökumenische Vision

Edmund Schlink

Die Vision des Papstes

Erzählung.

Mit einem Vorwort von Kardinal Franz König und Landesbischof Klaus Engelhardt

Edition Zeitzeugen Bd. 1
Hans-Thoma-Verlag: Karlsruhe 1997
Kart., 179 Seiten, DM 24,80 / SFr 23.- / ÖS 184,-

Edmund Schlink (1903–1984), Professor für Systematische Theologie in Heidelberg und Verfasser der vielbeachteten Ökumenischen Dogmatik (1983), war Beobachter der Evangelischen Kirche Deutschlands beim II. Vatikanum und einer der leidenschaftlichen Bahnbrecher für die Verständigung unter den christlichen Kirchen. Die

hier vorliegende visionär-utopische Erzählung ist schon 1975 unter dem kryptisch-vielsagenden Pseudonym Sebastian Knecht in erster Auflage erschienen (Styria – Graz und Vandenhoeck & Ruprecht – Göttingen), hat aber damals nicht die gebührende Aufnahme gefunden. Das Werk ist heute aktueller denn je und ein eindringlicher Appell an die ökumenische Bewegung und an alle Kirchenleitungen zur Jahrtausendwende. Die Form der Erzählung bringt die existentielle Betroffenheit des Verfassers und sein geradezu prophetisches Zeugnis intensiver zum Ausdruck, als eine historische oder theologische Abhandlung dies leisten könnte.

Der (fiktive) charismatische Papst wird in einer dreimaligen Erscheinung Christi – des leidenden, des gekreuzigten und des auferstandenen Herrn – eindringlich an seine primäre, schon dem Apostel Petrus übertragene Aufgabe erinnert, der Einheit der getrennten Kirchen zu dienen und seine Brüder im bischöflichen Amt in allen Kirchen zu stärken. Bei vielen Christen nimmt die Enttäuschung darüber zu, dass bald nach dem II. Vatikanischen Konzil hoffnungsvolle und Erfolg versprechende ökumenische Aufbrüche wieder zum Stillstand gekommen sind. Der Papst will neue Initiativen setzen, die über die Schritte des Konzils hinausgehen, findet aber in der Kurie – mit Ausnahme des ihm treu ergebenden Staatssekretärs – und vor allem beim Präfekten der Glaubenskongregation nur Ablehnung und Widerstand.

Nach sorgfältigen Studien der verschiedenen christlichen Traditionen und nachdem er einen Hirtenbrief an alle katholischen Bischöfe der Welt entworfen hat, entschließt sich der Papst zu einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, um dort inognito die heiligen Stätten zu besuchen und sich ungestört dem Gebet und der Meditation seiner ökumenischen Aufgabe zu widmen. Hier lernt er die lebendige, ihm bisher weitgehend

unbekannte Vielfalt christlicher Traditionen kennen, entdeckt freudig das allen Kirchen Gemeinsame des christlichen Glaubens, ist zugleich aber zutiefst betroffen von den rechthaberischen, oft sogar gewalttätigen Streitigkeiten unter den getrennten Kirchen und von der Mitschuld seiner Kirche an diesem Skandal. Und doch ist der zerrissene Leib Christi noch zusammengehalten durch den Heiligen Geist, der seine Lebenskraft ist: Der Heilige Geist wirkt vor allem in der Feier des Abendmahles, das alle Kirchen in der Überzeugung feiern, den Auftrag des Herrn zu erfüllen und seine heilbringende Gegenwart zu erfahren.

Scheinbar unerkannt empfängt der Papst als schlichter Pilger die hl. Kommunion in der orthodoxen Liturgie und im evangelisch-lutherischen Abendmahl [genau dasselbe hat der Primas der anglikanischen Episcopal Church of the USA, Erzbischof Frank Griswold, am 26. April 1998 in der katholischen Pfarrkirche St. Anna in New York tatsächlich getan – eine bemerkenswerte Parallele zwischen utopischer Vision und Realität]. Er wurde jedoch erkannt, und über die Medien wird das unerhörte Ereignis in kürzester Zeit in der ganzen Welt bekannt. Die Kurie ist entsetzt: Der Papst setzt sich über die Ordnung seiner Kirche hinweg!

Die überwiegende Mehrheit der Christen in aller Welt begrüßt stürmisch dieses Ereignis, auch die meisten Bischöfe. Das ermutigt den Papst, den Oberhäuptern aller Kirchen vorzuschlagen, zur gemeinsamen Feier des nächsten Pfingstfestes auf die Insel Patmos einzuladen. Bei dieser Begegnung – es soll kein Konzil sein! – müssen Liturgie, Gebet und theologische Meditation im Mittelpunkt stehen.

Der Vorschlag des Papstes wird realisiert. Das Erleben der Eucharistiefeier in verschiedenen Riten öffnet vielen die Augen. Für den Schlusstag des Pfingsttreffens lädt der Ökumeni-

sche Patriarch die Teilnehmer aller Kirchen spontan zum Empfang der hl. Kommunion ein. Es folgen Beratungen über die Möglichkeit, der gewonnenen Überzeugung von der unzerstörten Einheit der Kirche auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Und der Papst erklärt schließlich sein Verständnis des Petrusamtes als Dienst am Glauben aller christlichen Kirchen.

Edmund Schlink ist ein viel zu guter und zu verantwortungsbewusster Theologe, als dass seine utopische Vision als schwärmerische Trümmerei abgetan werden dürfte. Auch die Vorworte der beiden respektablen Repräsentanten ihrer Kirchen unterstreichen die Bedeutung dieser Publikation. Die dargelegten Gedanken sind wohl überlegt, sorgfältig durchmeditiert und erweisen Schlink als einen ebenso leidenschaftlichen wie begnadeten Ökumeniker und als einen tief frommen Christen. Seine Gedanken, die auch den tatsächlichen Schwierigkeiten und begründeten Einwänden keineswegs ausweichen, sind gut zu verstehen und nachzuvollziehen. Das ist ökumenische Theologie in spannendster Form und in meisterlich schöner Sprache!

Philipp Harnoncourt, Graz

Jüdische Blicke auf das Christentum

Fritz A. Rotschild (Hg.)

Christentum aus jüdischer Sicht

Fünf jüdische Denker des 20. Jahrhunderts über das Christentum und sein Verhältnis zum Judentum

Institut für Kirche und Judentum: Berlin 1998
380 Seiten, DM 39,80 / SFr 37,- / ÖS 294,50

Unter den vielen Publikationen unserer Tage, die uns Christen sensibilisieren, in bezug auf Israel umzudenken, ist dieses ein ganz besonderes Buch. Fünf jüdische Theologen kommen darin